

3

MARINEFLIEGERGE SCHWADE

Schleswig, Jagel, Kropp

7. Jahrgang/April 1971

0,20 DM / 35 Lire Schutzgebühr



in diesem heft

Kommandeurswechsel

Mach's elektrisch

Aus dem Leben eines Taximörders

Chruschtschow erinnert sich

Die Frau am Steuer—das unbekannte Wesen

Geschwader Sport

Contra Jusos

Lesen Sie zu unserem Titelbild den Beitrag:
Dreißig Hauptleute und der "Spiegel"
Foto: Dappert



Regierungsdirektor Beier, Stabsgeophysiker bei der Marinefliegerdivision, überreichte am 7. April Regierungsrat Schäfer von der geophysischen Beratungsleitstelle Jagel eine Anerkennungsurkunde des Bundesministers für Verteidigung für sein hervorragendes Abschneiden auf einem sechswöchigen Meteorologielehrgang im Fortbildungszentrum der USAF in Chanute AFB, Illinois, bei dem Herr Schäfer den zweiten

Platz in der Leistungsbewertung erreichte.

Dreissig HAUPTLEUTE und der „SPIEGEL“

Kptlt. Niessen nimmt einen "Spiegel"-Artikel unter die Lupe.

Der "Spiegel"(Ausgabe 15/71) hat es sich nicht nehmen lassen, die 30 Hauptleute von Unna ins "rechte" Licht zu rücken; auch andere mit der Angelegenheit befaßte Bundeswehrstellen bezogen Hiebe. Das "Spiegel"-Machwerk zeugt leider so sehr von Vorurteilen und ist so voll von Unsachlichkeit, daß ich einige Punkte klarstellen muß. Welche Bilder der "Spiegel" mit dem Dienstgrad Hauptmann verbindet, zeigt er in der Eröffnung:

Die Hauptleute bilden eine Rangklasse für sich; sie werden bei der Infanterie und Artillerie ‚Herr Hauptmann‘, bei der Kavallerie ‚Herr Graf‘, beim Train ‚Herr Rittmeister‘, bei den Pionieren ‚Meister‘ und bei den Fliegern ‚Du‘ genannt."

Weiter wirft er Hauptleuten reaktionären Standesdünkel vor, indem er ihnen Gedanken unterstellt, die höchstens des "Spiegels" Wahnvorstellungen entspringen.

Auch in der Bundeswehr sind Hauptleute eine Klasse für sich. Aber sie lachen nicht mehr über den Schnack aus Kaisers Zeiten — sie rebellieren: gegen eine Umwelt, die den einstmaligen ersten Stand im Staate rechts liegenläßt, gegen eine Organisation, die den Techniker dem Kämpfer vorzieht, gegen eine Politik, die den Krieger zum schlichten „Staatsbürger in Uniform“ degradiert.

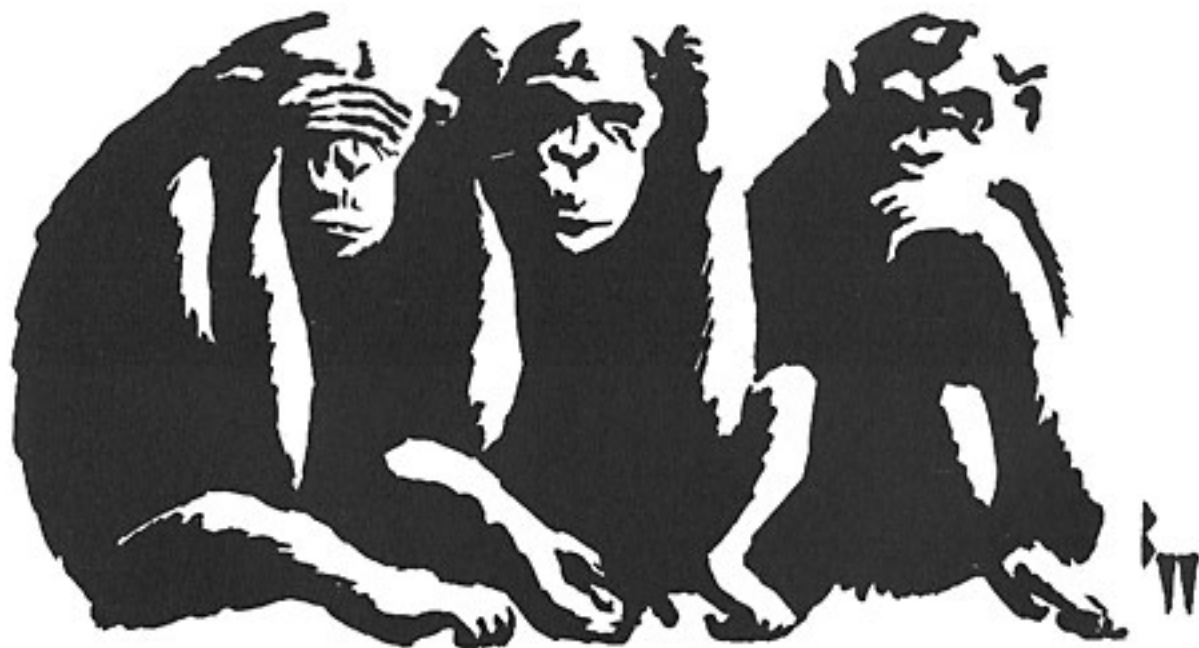
Aus seinem Trauma entwickelt sich des "Spiegels" Gehässigkeit.

Büroarbeit, abschätzig „Papierkrieg“ genannt, frustriert die des Lesens und Schreibens häufig unlustigen Berufskrieger ebenso wie die steigende Zahl von Dienstpflichtigen, die sich dem Biwak im Manöver und dem Strammstehen auf dem Kasernenhof entziehen. 1969 verweigerten 14 420

Junge Bundesbürger — zur Hälfte Abiturienten — den Waffendienst, 1970 waren es 19 363. In den ersten beiden Monaten dieses Jahres meldeten sich bereits über 8000 Wehrunwillige.

Mit den Haaren und Bärten der Untergebenen wuchs im Lauf der Jahre die Unlust der Chefs. Die Offiziere fühlten sich von der politischen Führung im Stich gelassen und begannen, selbst auf Remedur zu sinnen — nach Denkweisen freilich, die ihnen einst in der „Schule der Nation“ eingepaukt worden waren:

Was bezweckt der "Spiegel" mit solchen Wendungen: "frustriert die des Lesens und Schreibens häufig unlustigen Berufskrieger." Ist man sich nicht darüber im klaren, daß dem Informationskonsumenten das Bild des Lesens und Schreibens unkundiger Landsknechte gemalt wird, oder ist gerade dies die Absicht? — Was soll der Ausdruck "Dienstpflichtige". Es gibt in der Bundesrepublik keine Dienstpflicht, es gibt eine Wehrpflicht. Ist den "Spiegel"-Leuten der riesengroße Unterschied zwischen Dienst- und Wehrpflicht nicht klar, oder verwässert er absichtlich Begriffe? — Was sind die "Denkweisen, die ihnen einst in der Schule der Nation eingepaukt worden waren"? Das Trauma packt den "Spiegel" auch hier wieder. Die 30 Hauptleute sind in der Bundeswehr großgeworden und haben nie die "Schule der Nation", wie die Wehrmacht bisweilen genannt wurde, kennengelernt. Die Hauptleute handelten u.a. als selbstbewußte Arbeitnehmer, die sich Verstand und Mund nicht verbieten lassen.



Zeichnung: Weigert

So hätte der "Spiegel" gern die Hauptleute der Bundeswehr!

Es gibt auch ein "Spiegel"-Interview mit einigen der 30 Hauptleute aus Unna. Trotz einiger unverschämter Suggestivfragen sagen die Hauptleute, was ihnen am Herzen liegt, und das will ich gern zitieren.

SPIEGEL: Sie bekennen sich in Ihrem Papier zwar zu den „Grundzügen der Inneren Führung“, zugleich aber halten Sie die Idee vom Staatsbürger in Uniform für gescheitert. Warum?

HAUPTLEUTE: Um die Innere Führung ist schon so viel geredet worden. Für uns stellt sie sich als tägliche Erfahrung der Rechtsstaatlichkeit dar. Die Innere Führung baut ihr gesamtes Konzept auf den selbständig und einsichtig handelnden und seinen Wehrdienst versiehenden Staatsbürger auf, der in Uniform einen Dienst für die Gemeinschaft tut. Dieses Konzept ist nach unseren Erfahrungen einfach deswegen gescheitert, weil diese Voraussetzung nicht gegeben ist.

SPIEGEL: Bringen Sie nicht in diese Bundeswehr einen aggressiven Geist hinein, wenn Sie fordern, daß das Kämpfen immer noch erstes Ziel der Ausbildung ist und nicht der Gedanke, daß der Bundeswehrosoldat zuerst die Funktion der Friedenserhaltung hat?

HAUPTLEUTE: Wenn wir das umdrehen, sind wir richtiger dran: Weil der Soldat kämpfen kann und kämpfen will, hat es zur Folgewirkung, daß der Frieden erhalten wird. Sagen Sie es umgekehrt, er muß sich zunächst einmal für die Erhaltung des Friedens einsetzen und darin seinen Auftrag sehen, dann setzen Sie die Folge vor die Ursache.

Wir sind nur der Auffassung: Der Staat hat neben anderen Institutionen auch die Bundeswehr geschaffen. Und solange der Staat das für politisch notwendig hält, muß er sich letztlich auch mit anderen staatlichen Institutionen dahinterstellen. Denn es wäre ja sonst eine Inkonzsequenz, die überhaupt nicht zu verstehen wäre.

SPIEGEL: Sie haben mehr Gehorsam und Disziplin verlangt. Meinen Sie nicht, daß Helmut Schmidt recht hat, wenn er sagt, daß Sie selbst die Disziplin verletzt hätten?

HAUPTLEUTE: Zu dieser sehr scharfen Verurteilung sehen wir keinen Grund. Der Herr Minister hat deutlich gemacht, daß er in Notfällen ein Überschreiten oder Abweichen vom Dienstweg für erforderlich hält. Wir haben diesen Dienstweg nicht nur über eine lange Zeit auf verschiedenen Ebenen eingehalten, sondern man hat uns auch glaubwürdig versichert, daß dem Herrn Minister an einem Gespräch mit uns nicht gelegen sei. Damit war für uns der Notfall gegeben.

SPIEGEL: Immerhin war es, um in Ihren Begriffen zu reden, ein dicker Hund, daß Sie Ihr Papier vom 5. März nicht nur an Kameraden, sondern auch an ausgewählte Journalisten mit einer Sperrfrist von 14 Tagen herausgegeben haben.

HAUPTLEUTE: Wir waren bereit, Loyalität und Gehorsam zu üben und zu wahren. Dann kam irgendwann die Erkenntnis, daß es wohl inopportun war, uns zu hören. Da wir aber in ernster Sorge waren, haben wir entsprechend unserem Schlußwort versucht zu handeln. Der Schritt in die Öffentlichkeit mußte erfolgen; denn wenn man Dinge fordert, die die gesamte Öffentlichkeit angehen, dann muß man an dieser Diskussion die Öffentlichkeit beteiligen.

Solche Männer braucht die Bundeswehr!

Solche Männer hat die Bundeswehr!

»AUS DEM GESCHWADER«

NACHAHMENSWERT



foto:habermann

Eine Tombola, die die Nachschubstaffel bei ihrem Staffelfest durchführte, erbrachte DM 500.-Überschuß; die Staffel kaufte dafür fünf Fahrräder und schenkte sie den Waisen des Elisabethheims in Havetoft; riesig war die Freude der Kinder. -

Drei Staffeln haben sich bisher um die Waisen besonders verdient gemacht: HK-, TI- und TN-Staffel. Das Geschwader hat noch mehr Einheiten.

der alte



der neue

Kommandeurswechsel bei der Horstgruppe

FKpt. Seidenbusch war Kommandeur der Horstgruppe seit 1969. Er kam zu uns von Airbaltap (Karup) und ging von uns zum Marinefliegergeschwader 5 als stv. Kommodore. Wir danken ihm u.a. für die Reform unseres Offiziersheimes und hoffen, daß er uns noch häufig besucht.

Ich über mich

Zur Person: Name Clemens Hans-Leopold Ochernal, geboren am 8.1.1927 zu Loßnitz bei Freiberg in Sachsen Not- und Abiturient der Wirtschaftsoberschule in Dresden 1944 - 1946. 1944 - 1945 RAD und Kriegsmarine, zuletzt als Seekadett auf Minenschiff "Brummer". Stationen des Werdeganges bei der Bundesmarine: Eintritt Juni 1956 beim 2. Hochseeminensuchgeschwader anschließend Marineschule Mürwik - Offizierausbildung. 1957 - Ende 1958 fliegerische Ausbildung in Memmingen, Landsberg und Fürstfeldbruck. Die begonnene Jet-Ausbildung mußte aus gesundheitlichen Gründen abgebrochen werden. 1959 Einsatz als S 1 der 2. Marinefliegergruppe (dem späteren MFG 2).

Nach Wiedererlangen der Wehrfliegertauglichkeit Schulung zum Hubschrauberführer in Faßberg. Anschließend Kommandierung zu den Heeresfliegern nach Bückeberg für ca. 14 Monate. Dort Tätigkeit als Einsatzoffizier bei der 4/100 Heeresfliegertransportstaffel, später mit der Führung dieser Staffel beauftragt. Nach Rückkehr zum Kommando der Marineflieger, dort Sachbearbeiter und Typenbegleitoffizier für Hubschrauber von 1962 - 1965, während dieser Zeit erfolgte die weitere Ausbildung für das Minenräumen und die U-Jagd in Frankreich und USA. 1965 - 1968 Staffelkapitän 1. Marinefliegergeschwader 4. Ende 1968 Leiter Vorausskommando Marinefliegerlehrgruppe in Jagel. Später Inspektionschef 3. Inspektion Marinefliegerlehrgruppe in Nordholz - SeaSurvival. Ab Mai 1970 stellvertretender Kommandeur Marinefliegerhorstgruppe MFG 2. Verheiratet seit 1966 1 Sohn 3 1/2 Jahre - 1 Tochter 1 1/2 Jahre, 1 Boxer 10 Monate. Entgegen anders lautenden Gerüchten: Ich bin noch fliegertauglich für alle gängigen Hubschraubertypen und Gewichtsklassen.

Kommandeurswechsel bei der Technischen Gruppe

FKpt. Cyss war zwei Jahre lang Kommandeur der Technischen Gruppe. Er kam zu uns von der Marinefliegerdivision und ging von uns zum Kommando Truppenversuche Marine, Eckernförde. Wir wünschen ihm alles Gute und eine erfolgreiche Tätigkeit und entbieten ihm ein freundliches "Tschü-üss".

der alte



der neue

KKpt. Radicke wurde 1935 in Kiel geboren, er kam 1956 zur Bundeswehr und durchlief von 1957 bis 1958 die Flügzeugführer Ausbildung in den Vereinigten Staaten, anschließend flog er Sea-Hawk im MFG 1. Von 1960 bis 1962 besuchte er die Technische Akademie der Luftwaffe in Neubiberg. Von 1962 bis 1966 war er Staffelchef der Wartungsstaffel und Ts 3 beim MFG 1. Von 1966 bis 1968 war er Fliegertechnischer Offizier bei der Marinefliegerdivision, von 1968 bis 1970 besuchte er die Führungsakademie in Hamburg. Seit vergangenem Herbst war er TS 3 Stabsoffizier beim MFG 1, bis er am 1. April Kommandeur der Technischen Gruppe wurde.

Die Außenanlagen und Zufahrtsstraße der neuen Hauptwache in Kropp befinden sich noch im Bau. Damit auch "Spätheimkehrer" im Dunkeln diese Baustelle erkennen können, wurde eine beleuchtete Barriere errichtet. Des öfteren jedoch werden Lampen von verantwortungslosen und vom Spieltrieb überforderten Soldaten abmontiert. Jeder, der sich zu solchen "Spielchen" angeregt fühlt, sollte sich darüber im klaren sein, daß er Leben und Gesundheit von Kameraden in höchstem Grad gefährdet.



foto: widera

Ist so etwas zu fassen? - Das Foto zeigt Überreste vom Abendbrot, die an zwei Tischen zusammengetragen wurden. Wen wundert es da noch, daß die Kombüse miese macht? - Wer schreit wohl am lautesten, wenn es demnächst eine Woche lang Eintopf gibt?

p · am rande notiert · stop · am rande not

Schleswig (dpa) Bei einem Großbrand, der gestern in der Triebwerkshalle des Marinefliegergeschwader 1 in Jagel/Schleswig aus bisher unklaren Gründen ausbrach, verbrannten sieben junge Soldaten. Alle Wege, die aus der Halle führten, waren den Soldaten vom Feuer versperrt. Der einzige Ausweg wäre eine Tür gewesen, die als Notausgang gekennzeichnet war. Die aus feuerfestem Material bestehende Tür war jedoch verschlossen. Den dazugehörigen Schlüssel trug ein Soldat bei sich, der sich zur Zeit des Brandes jedoch in der Kantine aufhielt. Als die Tür endlich geöffnet werden konnte, fielen die verbrannten Leichen der 7 Soldaten den Rettern entgegen.

So, oder ähnlich könnte demnächst eine Zeitungsmeldung lauten, wenn Schlüssel für den Notausgang weiterhin von Soldaten in der Tasche getragen werden und diese inzwischen an einem anderen Ort Dienst tun, wie es mit dem Schlüssel für den Notausgang in der Triebwerkshalle zur Zeit ist.

Meldung

Betr.: Ruheliege für OvG

Vorg.: ohne

Hiermit melde ich meinen zweimaligen Absturz in der Nacht vom 6. zum 7. Dezember.

Die im Gefechtsstand vorhandene Ruheliege ist von dergestalter Unstabilität, daß ein normales Umdrehen des Ruhenden diese zu einem sofortigen halben Salto rückwärts inspiriert.

Leider drehte ich mich während dieser Nacht zweimal um.

Neben dieser unberechenbaren Eigenschaft hat obengenannte Liege eine konstruktionsbedingte Spartanische Unbequemlichkeit, die den Ruhenden am nächsten Morgen mit verrenkten Gliedern zu sich kommen läßt.

Zur Erhaltung der vollen Einsatzbereitschaft der wachhabenden Flugzeugführer, erbitte ich den Austausch dieser "Ruhe"-liege gegen eine herkömmliche "Ruhe"-couch.



Geschwaderhallenhandballmeisterschaft

Die Geschwadermeisterschaften im Hallenhandball finden in diesem Jahr zwischen dem 1. April und Ende Mai statt. Die durch die Einheiten gemeldeten Mannschaften wurden durch Losentscheid in zwei Gruppen eingeteilt.

Gruppe I

F 1
T - Stab
TE
FF
F 2

Gruppe II

TI
F - Stab
HV
HK

Bis zum 7. Mai werden nach dem System " Jede Mannschaft spielt gegen jeden Gegner " die beiden Spitzenmannschaften jeder Gruppe ermittelt. Der 21. Mai ist voraussichtlicher Termin für die Endrunde, in der die Gruppenersten gegen die Gruppenzweiten spielen. Die Sieger dieser Spiele bestreiten das Endspiel, die Verlierer kämpfen um den 3. Platz. In der Gruppe I fand am 6.4. bereits ein spannendes Vorrundenspiel statt.

Die Mannschaft der 1. Staffel traf auf das Team der Elowa. Unter der Leitung des ausgezeichneten Schiedsrichters Gefr. Schildknecht, konnte die Elowa das Spiel mit 19:18 für sich entscheiden. Nachdem die 1. Staffel in der 1. Halbzeit mit 8:13 zurücklag, konnte sie durch eine sichere Abwehr und überlegte Angriffe bis 1 Minute vor Schluß auf 18:18 ausgleichen. Die Punkteteilung schien nahe, bis dem Rechtsaußen der Elowa das entscheidende Siegtor gelang.

In der Endrunde am 21.5. wird sicher gutes Hallenhandballspiel zu sehen sein.

Volleyball - Geschwadermeisterschaften 1971

Gegenwärtig finden die Vorrundenspiele für die Volleyball-Geschwadermeisterschaften statt. Das letzte Spiel muß bis zum 25. Mai 1971 durchgeführt sein.

Die gemeldeten Mannschaften wurden durch Losentscheid in zwei Gruppen eingeteilt.

<u>Gruppe I</u>	<u>Gruppe II</u>
F 2	HK
F - Stab	F 1 (2. Mannschaft)
T - Stab	TN
F 1 (1. Mannschaft)	HV

Es sind also außer den Stäben 5 von 9 möglichen Staffelmannschaften beteiligt. Spielen die fehlenden Mannschaften kein Volleyball?

Der Austragungsmodus entspricht dem der Hallenhandballrunde. Der Auftakt wurde in der Gruppe II mit einem spannenden Spiel zwischen F1 (2. Mannschaft) und HK gemacht. Dabei erkämpfte F1 (2.) erst im Entscheidungsspiel aus nahezu verlorener Position unter starker Anfeuerung von Staffelangehörigen die Führung und konnte das Spiel für sich entscheiden. Der eigentliche Sieger: die besseren Nerven. Es ist nur zu wünschen, daß die folgenden Spiele ebenso spannend verlaufen. Ganz sicher hilft im entscheidenden Moment der Beifall und die Anfeuerung durch eigene Staffelnkameraden.

Das Spiel F1 (1. Mannschaft) gegen F 2 gewann der Geschwadermeister 1970 F1 sicher.

Weitere Spiele finden u.a. statt am:

- 15.4. F 1 II - HV um 1500 Uhr
- 16.4. F 1 I - T-Stab 1020 Uhr
- 28.4. F 1 II - TN 1440 Uhr

Übrigens, es läßt sich sehr gut trinken aus dem Volleyball-Pokal.

die frau am steuer + das unbekannte wesen

Kein Kollé hat sie noch in ihrer ganzen Herrlichkeit besungen. Der "Mann am Steuer" begegnet ihr mit gemischten Gefühlen. Für den Statistiker ist sie ein zahlenmäßig zunehmendes, ansonsten überdurchschnittlich leicht berechenbares Phänomen; meist übermäßig vorsichtig (und im Verkehrsfluß daher oft lästig), aber auch gleichmäßig umsichtig, zuverlässig und defensiv (im Verkehrs-Querschnitt daher mit positivem Vorzeichen rangierend). Im Einzelfall allerdings ist sie durchaus weiblich-unberechenbarer Reaktionen fähig. Sie begegnet dabei nicht immer dem "Kavalier am Steuer". Und das hat mitunter schmerzliche Konsequenzen.

So zum Beispiel im Falle der Margarethe S., Hausfrau und Mutter, 48 Jahre alt, seit vier Monaten Führerscheinbesitzerin - und nun bereits verkehrsstrafrechtlich vorbestraft.

Die Angeklagte hatte einen, wie sich später herausstellte, verhängnisvollen Fehler begangen: Erst wenige Tage im Besitz des Führerscheins, währte sie, schon allen Fährnissen des Straßenverkehrs gewachsen zu sein. Ihre Fahrstunden hatte sie in einer idyllischen-ruhigen Nachbargemeinde Frankfurts absolviert, die Fahrprüfung in Hanau. Wenige Tage später stürzte sie sich ins Verkehrsgewühl der Main-Metropole - nicht ahnend, daß dort so etwas wie Kriegszustand auf den Straßen herrscht.

Die Hinfahrt, so berichtete die Angeklagte dem Richter, bereits schluchzend, ging noch so einigermaßen. Abgesehen davon, daß sie bei überstürztem Spurwechsel in Stoßstangen-Kontakt mit einem rechts vorbeibrausenden Mercedes geriet, dessen Fahrer zwar mit gewinnendem Charme darauf hinwies, daß dergleichen bei ihren "Döh-Schwö" nicht tragisch zu nehmen sei, was nicht verhinderte, daß er ihr später eine Anzeige ins Haus schickte. Aber das war erst der Anfang.

Aus der fünften Etage bis zum Erdgeschoß des Parkhauses, wo sie Zuflucht gesucht hatte, benötigte die Angeklagte rund eine halbe Stunde. Im Gedränge waren immer ein paar (männliche) Autofahrer schneller an den Pedalen als die Anfängerin.

Völlig entnervt bog die Angeklagte, als ihr das Einordnen schließlich gelungen war, bei der ersten Gelegenheit nach rechts ab, wobei sie der betrüblichen Tatsache nur geringe Beachtung schenkte, daß sie sich mittlerweile in voller Fahrt, aber in verkehrter Richtung, in einer Einbahnstraße befand.

Dies wurde von der Besatzung eines Streifenwagens beobachtet, der in der Seitenstraße hielt und alsbald die Verfolgung der

Dame aufnahm, die mittlerweile vor so viel Ungemach die Flucht nach vorn ergriffen hatte. Als sie sich auf einer ihr bekannten Ausfallstraße Richtung Hanau befand, trieb sie ihr "Entchen" alsbald auf Höchstleistungen um die 80 bis 90 Stundenkilometer. So endete der kühne Ausflug der Margarethe S. in den Großstadtverkehr. Der Richter beendete die Episode mit einer Geldstrafe von 200 Mark wegen dreifacher Verletzung der Straßenverkehrsordnung. Die Angeklagte kehrte nicht ohne Trost an den heimatlichen Herd zurück: Ihr Ehemann nahm sie nach der Verhandlung in den Arm und meinte: "Ist ja gut - aber laß mich nächstes Mal mitfahren." Fern allen Emanzipationsbestrebungen versprach's ihm die frustrierte Autofahrerin.

Mit freundlicher Genehmigung
entnommen
der "deutsche automobil revue"



Foto: Constantin

sie wissen sicher, dass

- ...die MFlgDiv am 1. April eine eigene Sprachenschule eingerichtet hat.
- ...dort nicht Englisch sondern Sächsisch 1. Fremdsprache ist.
- ...der Kommandeur der Lehrgruppe als Direktor an diese Schule berufen wurde.
- ...Luther kein Sachse ist. - Weil er in Eisleben geboren wurde.
- ...Ocher Nal nicht rezeptpflichtig ist.
- ...Ihr innerer Schweinehund keine Wurst fressen kann.
- ...Zwei Hundertviers noch lange keine zweihundertacht sind.
- ...die Horstgruppe noch fleißige Näherinnen einstellt; der Teppich des Stellvertreters muß verlängert werden.
- ...ein Stuhl kein Sägebock ist.
- ...der Nachbrenner ein eigenes Telefon hat. Die Nummer ist 432 und fast durchgehend besetzt.

Es wissen noch nicht alle: Die Bildstelle ist vom F-Stab zum H-Stab gezogen; der H-Stab hat seinen Sitz nunmehr im ehemaligen San-Bereich neben dem Lehrsaalgebäude.

LESENSWERT LESENSWERT

Chruscht - schow

erinnert sich

herausgegeben von
Strobe Talbot

erschienen im
Rowohlt-Verlag
März 1971

Ist das Manuskript
echt ?



Der Rowohlt-Verlag hat eine vollständige Ausgabe der in der Presse vielfach erwähnten Memoiren Chruschtschows herausgegeben; es handelt sich um eine Übersetzung aus dem Amerikanischen. Die amerikanische Vorlage ist von dem Rußlandexperten Edward Crankshaw kommentiert worden, so daß der Durchschnittsleser auch ohne genaue Kenntnis aller Umstände die von Chruschtschow erwähnten Geschehnisse einordnen kann.

Die Echtheit des Manuskripts wurde von der derzeitigen Sowjetführung bestritten. Doch Edward Crankshaw weist in seiner Einführung die Echtheit schlüssig nach. Schließlich gibt der amerikanische Verlag eine Garantie für seine Echtheit: "Dieses Buch verdankt sein Entstehen verschiedenen Quellen, Zeiten und Umständen. Der Verlag zweifelt nicht im geringsten daran, daß es sich hier um Aufzeichnungen Nikita Chruschtschows handelt, und er hat alles daran gesetzt, sich dessen zu vergewissern...Der Verlag übernimmt die volle Verantwortung für die Art und Weise, in der Chruschtschow hier zu Wort kommt. Er tut dies nicht zuletzt in der festen Überzeugung, daß sowohl die Echtheit

wie auch die Bedeutung dieser Erinnerungen aus dem Buch selbst hervorgehen."

Auch der Rowohlt-Verlag würde sich gewiß hüten, ein aufwendiges Buch zu verlegen, dessen Echtheit nicht feststeht. Wie würde er sich blamieren, wenn irgend jemandem der Nachweis einer Fälschung gelingen könnte! Die Echtheit kann als gesichert angesehen werden.

Nun zum Inhalt; das Buch ist aufregend und packend wie ein Krimi, und tatsächlich berichtet es über viele Verbrechen und deren geklärte oft auch unerklärliche Urhebererschaft; es ist graulich wie "Richard III.", wenn es Machthunger mit seinen menschlichen und politischen Motiven beschreibt. Es erfrischt und enttäuscht, wenn bisweilen Naivität, Unkenntnis und plumpe Lüge Chruschtschows Stammtischniveau aufdecken.

Chruschtschow drückt sich klar und verständlich aus, der Leser braucht sich nicht zu fürchten, er müsse sich durch Labyrinth historischer analytischer Literatur hindurchfinden.

G.N.

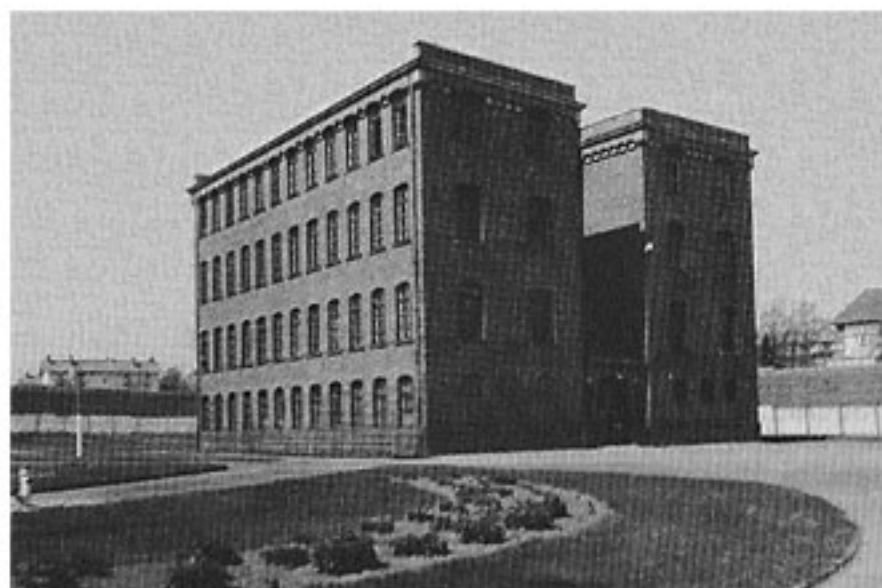
Zur Kostprobe einige Zitate: "Wir Kommunisten glauben, daß der Kapitalismus eine Hölle ist, in der die arbeitenden Menschen zur Sklaverei verdammt sind. Ich meine, es ist an der Zeit, der Welt zu zeigen, daß die Menschen bei uns frei sind; sie bauen den Sozialismus auf, weil sie vom Sozialismus überzeugt sind. Ich zweifle nicht daran, daß es praktisch und auch theoretisch denkbar wäre, daß wir unsere Grenzen öffneten - was hätten wir schon für eine Freiheit, wenn das nicht möglich wäre?"

Zur Kubakrise sagt Chruschtschow: "Wir hatten bereits genügend Raketen stationiert, um New York, Chicago und die anderen großen Industriestädte zerstören zu können, ganz zu schweigen von einem kleinen Dorf wie Washington. Ich glaube nicht, daß Amerika je zuvor einer so realen Gefahr der Vernichtung gegenüber gestanden hatte."

Über Adenauer sagt er: "Unserem dahingegangenen Feind Adenauer muß ich Anerkennung zollen für sein nüchternes Denken...Wann auch immer der Vorwurf erhoben wurde, Westdeutschland sei ein potentieller Aggressor, hat Adenauer stets so unschuldig getan, als sei er Christus in Person"

Über China: "Wir haben uns stets bemüht, China nicht zu kränken, bis die Chinesen anfangen, uns zu kreuzigen - nun, ich bin nicht Jesus und hatte es nicht nötig, die andere Wange hinzuhalten."

AUS DEM LEBEN EINES TAXIMÖRDERS



In seiner Kindheit stirbt die Mutter; der Vater wird zum Trinker. Da Herr S. die kleine Landwirtschaft seines Vaters nicht übernehmen will, wird er zum schwarzen Schaf der Familie. Sein Zwillingsbruder wird ihm in allen Dingen vorgezogen. Herr S. will Maschinenbauschlossler werden, wird deshalb aber von den Einwohnern des kleinen Dorfs bei Stade als Ausgestoßener behandelt. Später besucht er die Mittelschule, wohnt während der Schulzeit bei seinen Großeltern in der Stadt. In seinem Dorf wird Herr S. Stadtjapper, in der Stadt Dorflümmel genannt. Da er die Schule nicht schafft, zieht er noch mehr Gespött im Dorf auf sich. Herr S. beginnt eine Lehre als Maschinenbauschlossler. Im Sommer macht er ohne Bezahlung Überstunden, muß dann noch abends in der Landwirtschaft arbeiten. Seine Stiefmutter verlangt von seinem Arbeitgeber eine Bezahlung für die Überstunden, die sie dann auch erhält und behält. Außerdem muß Herr S. seine gesamte Lehrlingsbeihilfe zu Hause abgeben. Deshalb kommt es zum großen Krach, er läuft von zu Hause fort.

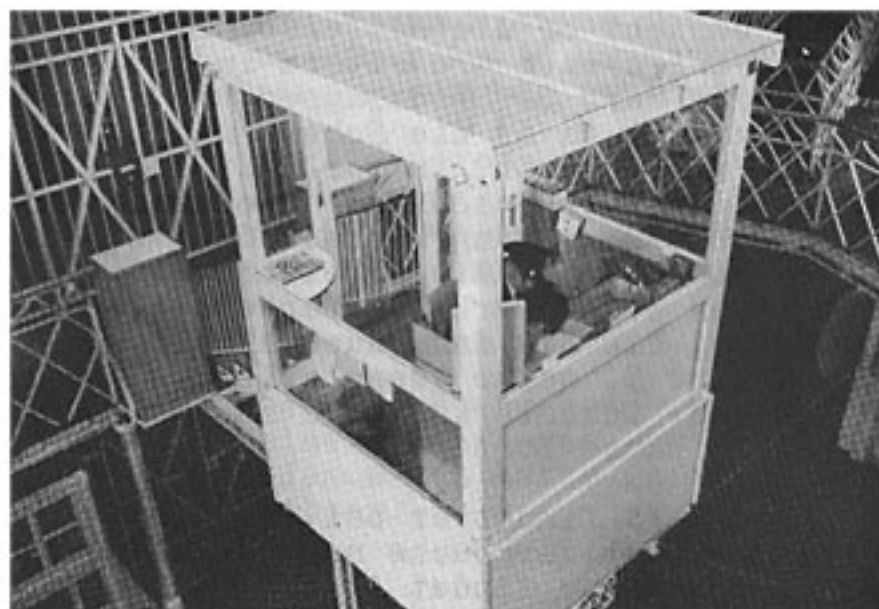
Im Teutoburger Wald findet er bei einem Landwirt Unterkunft, wird aber bei der Suche nach Arbeit aufgefunden und zurückgebracht. Er findet Arbeit in Stade, wohnt bei seinem Lehrmeister; für wenig Geld muß Herr S. "Mädchen für alles" spielen. Er beendet die Lehre und

wird Geselle. Dann geht er nach Hamburg und arbeitet auf einer Werft. Um zu etwas zu kommen, arbeitet er hart. Von seinen Arbeitskollegen wird er als Streber und Lohn-drücker geschnitten. Als er plötzlich mit 300 anderen entlassen wird, bricht für ihn eine Welt zusammen; denn der Betrieb war für ihn zu einer zweiten Heimat geworden.

Herr S. bekommt erste Berührungen mit St. Pauli und arbeitet mal hier, mal dort. Später findet er Arbeit im Elektrogroßhandel. Hier begegnet er der großen Liebe. Herr S. hat zum ersten Mal einen Menschen gefunden, zu dem er Kontakt herstellen kann, er will dem Mädchen etwas bieten, um es nicht zu verlieren. Herr S. begeht sein erstes Vergehen. Er nimmt aus dem Geschäft ein Funkgerät, bringt es in ein Leihhaus mit dem festen Willen, das Gerät am nächsten ersten zurückzuholen. Doch das schafft er nicht. Es kommen noch mehrere Radios hinzu.

Herr S. erhält seine erste Jugendstrafe. Die große Liebe geht in die Brüche. Nach der Entlassung aus der Jugendstrafanstalt bekommt er einen Bewährungshelfer, der kein Bewährungshelfer in dem Sinne war. Herr S. sucht sich Arbeit; jeden Freitag muß er seinen gesamten Lohn abgeben; wenn etwas fehlt, wird ihm gedroht, daß er ins Gefängnis zurück muß. Da der Bewährungshelfer später den Arbeitgeber unterrichtet, daß Herr S. vorbestraft ist, wird ihm die Stelle gekündigt.

Herr S. geht in den Osten, ist dort politisch stark engagiert, kommt jedoch nach eineinhalb Jahren wegen zunehmender Spitzeleien und Drohungen zurück. Da seine



Bewährungszeit durch das Davonlaufen abgebrochen wurde, kommt er erneut ins Gefängnis. Vierzehn Tage vor seiner Entlassung tauchen plötzlich seine Eltern bei ihm auf und bitten ihn, solange sein Bruder noch bei der Bundeswehr sei, den Hof zu bewirtschaften. Herr S. willigt ein

Da sein Vater in den letzten Jahren noch stärker getrunken hat, ist der Hof vollkommen verwahrlost. Herr S. schafft es, den Hof innerhalb eines halben Jahres wieder aufzubauen. Nebenbei geht er noch arbeiten, da er zu Hause fast kein Geld erhält. In dieser Zeit läuft seine Stiefmutter weg. Der Vater macht ihn verantwortlich, die Frau sei nicht wegen des Trinkens, sondern wegen der Gefängnishaft seines Sohnes fortgelaufen. Plötzlich soll Herr S. heiraten, um auf diese Weise eine weitere Arbeitskraft auf den Hof zu holen. Er geht wieder nach Hamburg und verrichtet alle mögliche Arbeiten. Allmählich sinkt Herr S. auf das Niveau eines Penners herab. Er will ans Licht zurück, kann aber nicht, da er in sich gefangen ist. Er begeht neue Straftaten wie Diebstähle, Einbrüche; er kommt wieder ins Gefängnis, wird nach zwei Drittel Haftzeit entlassen. Er bekommt keine Arbeit, da er keine Wohnung hat und keine Wohnung, da er keine Arbeit hat.

Notgedrungen wendet er sich an die alten schwarzen Ka-

meraden. Er wird bei einem Wirt aufgenommen, bei dem es bei Renovierungsarbeiten der Gaststätte zu einem Unfall kommt, dem ein vierzehntägiger Krankenhausaufenthalt folgt. Danach arbeitet Herr S. im Schichtdienst im Hafen, findet aber keine Wohnung; später fängt er bei einer Reinigungsfirma an. In dieser Zeit geht er einem Betrüger auf den Leim und macht 20 000 Mark Schulden. Der letzte Ausweg - Geld. Er sieht eine Chance. Er hat einen Hehler kennengelernt, der ihm geeignete Objekte vermittelt: zeitweise unbewohnte Villen. Er hat aber nicht den Mut, dort einzubrechen. Mehrere Tage hält er sich auf Wiesen und in Wäldern auf, wo er auch schläft. Ein Selbstmordversuch scheitert.

Nach diesen Tagen geht Herr S. in eine Kneipe und trinkt sich einen an. Bei der Zwischenrechnung der Wirtin stellt sich heraus, daß ihm zur Begleichung der Zeche zehn Mark fehlen. Er verläßt heimlich die Kneipe und steigt in ein Taxi. Unterwegs stellt er fest, daß er seine Tasche mit den Einbruchswerkzeugen zurückgelassen hat. Da er zehn Mark schuldet und die Wirtin die Tasche ganz bestimmt finden wird, hat diese ihn also in der Hand. (Personen, die Bewährung haben, kommen wieder ins Gefängnis, wenn bei ihnen Einbruchswerkzeug gefunden wird.) Er mußte also schnellstens zehn Mark beschaffen und die Zeche begleichen, um wieder an seine Tasche zu kommen.

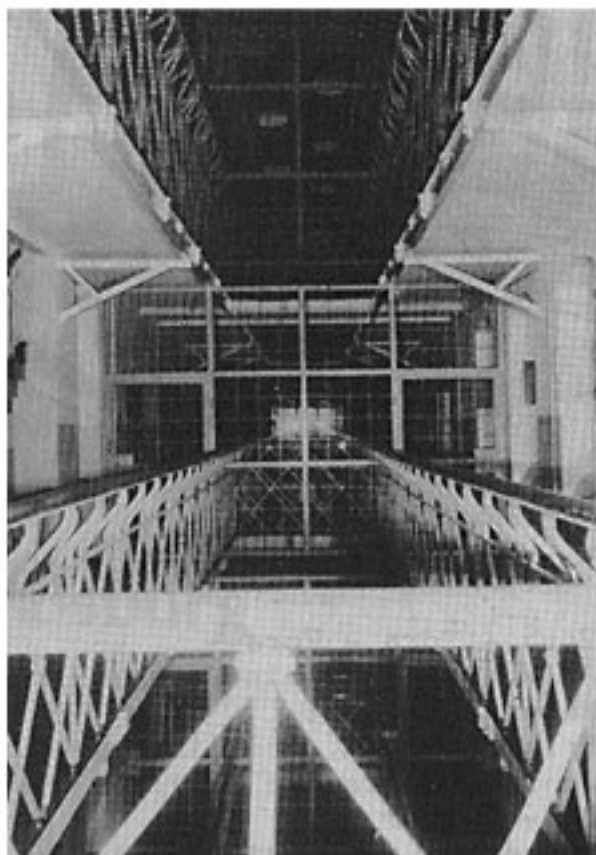
Er gerät in eine Phase, in der er in der Lage ist, alles zu tun. Er beschließt, den Taxifahrer mit einem Finnendolch zu erstechen, um an das Geld zu kommen. Herr S. läßt den Taxifahrer anhalten, kann sich aber zur Tat nicht durchringen; er läßt ihn weiterfahren und bringt ihn dann doch um. Nach der Tat irrt er noch eine Nacht durch Hamburg und stellt sich dann der Polizei.

Er ist fertig mit der Welt, da er erkennt, daß er fähig ist, einen Menschen umzubringen. Mit dieser Haltung geht Herr S. zur Gerichtsverhandlung. Er ist nicht in der Lage, dem Gericht zu schildern, welche Motive ihn zu dieser Tat getrieben haben.

Er wird zu lebenslänglichem Freiheitsentzug verurteilt. In der ersten Zeit seiner Haft ist für ihn das Leben zu Ende. Nach einigen Jahren ist er jedoch durch den Arbeitsrhythmus in der Anstalt lebensbewußter geworden. Heute hat Herr S. Briefwechsel mit einem Mädchen und hofft, vielleicht nach fünfzehn Jahren begnadigt zu werden. Auf die Frage, wie er dazu stehe, wenn er heute, nach sechs Jahren Haft entlassen würde, sagt Herr S., das wäre ihm nicht recht, er fühle sich noch nicht in der Lage, draußen neu zu beginnen.

kieras

fotos:
lindemann



NB informierte sich bei der Schleswag

mach's elektrisch

Das Unternehmen

Die Schleswig-Holsteinische Stromversorgungs-Aktiengesellschaft (Schleswag) ist das regionale Versorgungsunternehmen des Landes und beliefert ganz Schleswig-Holstein mit Strom, ausgenommen die vier kreisfreien Städte Kiel, Lübeck, Flensburg, Neumünster.

Die Schleswag ist flächenmäßig das drittgrößte Stromversorgungsunternehmen in der Bundesrepublik und mit einem Grundkapital von 70 Mill. DM und weiteren 30 Mill. DM genehmigtem Kapital die größte Aktiengesellschaft in Schleswig-Holstein. Die Aktienanteile befinden sich zu 55 Prozent im Besitz der Preußische Elektrizitätswerke-Aktiengesellschaft, Hannover, einer VEBA-Tochter, und zu 45 Prozent im Besitz des Landes Schleswig-Holstein sowie der 12 Landkreise.

Das Versorgungsgebiet der Schleswag umfaßt 14.783 qkm.

In 1.228 Städten und Gemeinden des Landes Schleswig-Holstein - von denen 56 % nur bis zu 800 Einwohner zählen - werden unmittelbar 1,14 Mill. Menschen mit elektrischer Energie versorgt. Außerdem erhalten 36 Verteilerwerke mit 54 angeschlossenen Städten und Gemeinden und insgesamt 596.292 Einwohnern von der Schleswag den Strom mittelbar.

Die Aufgaben

Der Stromerzeuger, die Nordwestdeutsche Kraftwerke-AG, (NWK), erzeugt in seinen Kraftwerken die elektrische Energie und übergibt sie für die Verteilung bis zur letzten Lampe - wie es in

der Fachsprache heißt - an die Schleswig. Die der Schleswig gestellten Aufgaben werden von der Hauptverwaltung mit dem Verwaltungszentrum, den Betriebswerkstätten und der Hauptprüfstelle EM 2 in Rendsburg sowie sieben Betriebsverwaltungen mit 15 Betriebsstellen und 99 Bezirksstellen wahrgenommen. Die Zahl der Betriebsangehörigen beläuft sich auf 1.811 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen über 1.000 außerhalb Rendsburgs in unmittelbarer Nähe der Kunden arbeiten.

Die strukturell bedingten Schwierigkeiten im Versorgungsbereich der Schleswig liegen in der Weitläufigkeit des Raumes und der geringen Bevölkerungs- und Industriedichte. Insbesondere erfordert die Stromversorgung der den Küsten Schleswig-Holsteins vorgelagerten Inseln und größeren Halligen, die mit zur Aufgabe der Schleswig gehört, aufwendige technische Einrichtungen. Die Schleswig unterhält 34.104 km Hoch-, Mittel- und Niederspannungsleitungen, 223 Schalt- und Umspannstationen, 7.602 Trafostationen sowie die ganze Vielfalt von technischen Einrichtungen, die notwendig sind, den Strom zu verteilen. Der stürmischen Aufwärtsentwicklung auf dem Energiesektor muß der Ausbau der Versorgungsanlagen ständig angepaßt werden. Im Jahr 1971 wird die Schleswig zwischen 70 und 80 Mill. DM in ihrem Versorgungsbereich investieren.

Die Strompreise

Auf die Erzeugung des Stroms entfallen etwa 1/3 der Kosten, auf die Verteilung aber 2/3 der hierzu erforderlichen Mittel. Der Strompreis im Versorgungsbereich der Schleswig ist für Tarifkunden seit 1957 nur um 3,3 Prozent gestiegen. Im Vergleich zur Kaufkraft dürfte er um 20 Prozent gesunken sein.

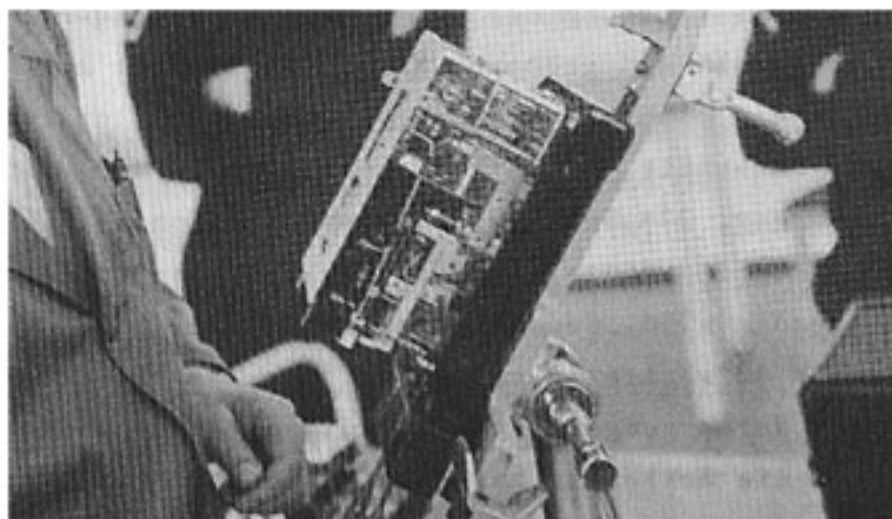
Die Strompreise für den Haushalttarif unterliegen überdies der gesetzlichen Genehmigungspflicht durch das Wirtschaftsministerium des Landes Schleswig-Holstein.

Unser Eindruck

Die Schleswag ist ein Unternehmen, dem die Solidität aus allen Knopflöchern schaut. Sorge um den Kunden, in die Zukunft weisende Planungen, Gebrauch der modernsten organisatorischen und technischen Mittel, hohe Sozialleistungen an die Mitarbeiter, starke Verbundenheit der Mitarbeiter mit ihrer Aufgabe rechtfertigen ein hohes Maß an Vertrauen in diesen leistungsstärksten Energielieferanten in Schleswig-Holstein.

Grafiker: Schleswag

Fotos: Widera



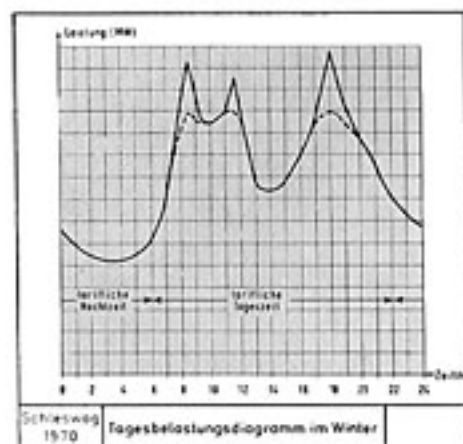
Jeder Wechsel- und einfacher Drehstromzähler muß nach spätestens 16 Jahren auf seine Wiederverwendung überprüft werden, d.h., überholt, neu justiert und beglaubigt werden. Das geschieht für den Versorgungsbereich der Schleswag in der staatliche anerkannten Hauptprüfstelle für Meßgeräte für Elektrizität nach gesetzlichen Vorschriften.

Jährlich werden hier ca. 20.000 Zähler überholt und ca. 45.000 Zähler beglaubigt.

Das Foto zeigt einen solchen Zähler mit Mehrtarifzählwerk am Ort der Zählerinstandsetzungswerkstatt.



Zur termingerechten Erstellung der Stromrechnungen bedient sich die Schleswig einer elektronischen Datenverarbeitungs-Anlage (EDV) der dritten Generation vom Typ IBM 360/25. Mit einer Monatsmiete von ca. 56.000 DM ist der Einsatz einer EDV-Anlage um ein Vielfaches wirtschaftlicher als wenn man die Stromrechnungen manuell erstellen würde.

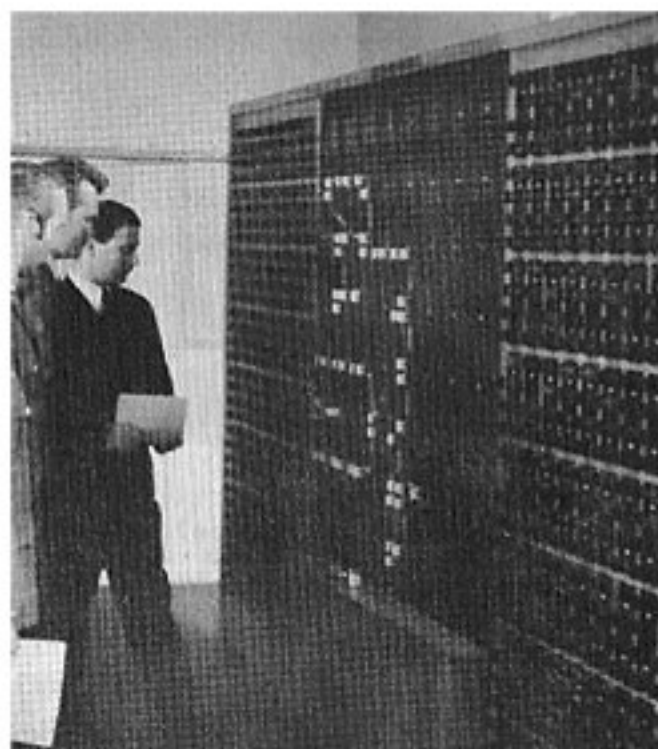


Die Spitzenzeitregelung ist ein besonders günstiges Strompreisangebot der Schleswig an den Kunden. Die Graphik zeigt die Belastung des Netzes zu verschiedenen Zeiten an einem Wintertag. Durch Abtragen der Spitzen (gestrichelte Linie); d.h. durch mögliche Leistungsreduktion der Kunden in den Spitzenzeiten, können die Kapazitäten der Stromerzeugung und

Stromverteilung wirtschaftlich gestaltet und optimal genutzt werden. Die Kunden, die sich bereiterklären, zu den Spitzenzeiten den Stromverbrauch einzuschränken, können daher preisgünstiger mit elektrischer Energie beliefert werden.

Entsprechend ist der Strom für eine Nachtspeicherheizung erheblich billiger als der Tagstrom, da diese Verbrauchseinrichtung ebenfalls zum Ausgleich des Belastungsgebirges beiträgt.

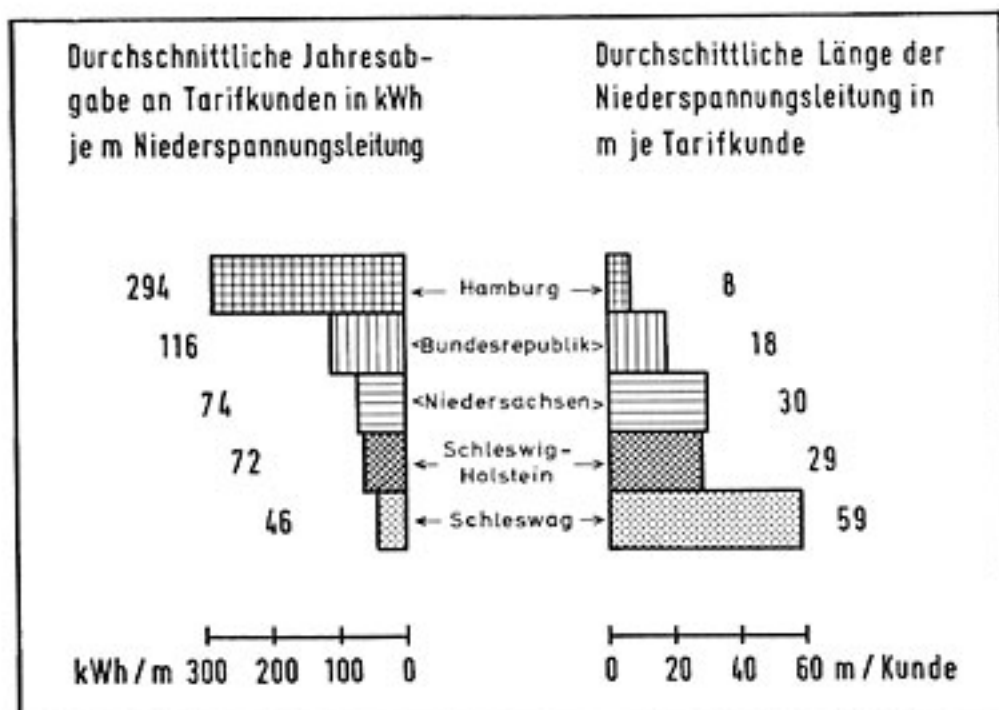
Die Schleswag wirbt daher mit großem Erfolg für die Verbreitung der elektrischen Nachtspeicherheizung.



Auf dem mit 64 Netzknotenpunkten und 96 Leitungselementen ausgestatteten Gleichstrom-Netzmodell können Netze aller Spannungsebenen 400 bis 60 000 Volt nachgebildet, überprüft und geplant werden. Durch Messung des Stromflusses, des Spannungsabfalls und der Kurzschlußströme wird die Grundlage für eine wirtschaftliche Netzgestaltung geschaffen.



In der Schleswig-Lehrküche werden Absolventinnen der Frauenfachschiule für eine Tätigkeit als Haushaltberaterin ausgebildet. Die Kropp am nächsten gelegenen Beratungsstellen befinden sich in Rendsburg und Süderbrarup. Unser Foto zeigt einen Soldaten des MFG 1, der sich in der Lehrküche Tips für die Kropper Kombüse geben läßt.



Frühling

Die Sonne scheint vom Himmel droben,
das Thermometer steigt nach oben,
die Mäntel bleiben schon zu Haus,
die Damen zieh'n die Pelze aus,
der alte Adam läutert sich,
und zeigt sein besseres Gesicht.
Die junge Eva nimmt voll Lust
die Kleiderbürde von der Brust.
So zeigt ein jeder, was er hat
und sieht am anderen sich satt,
die ganze Welt ist froh und heiter.

Nun weiß der Dichter nicht mehr weiter,
denn grad' sieht er vorübergehn
ein junges Mädchen, hübsch und schön.
Das brachte ihn aus dem Konzept,
die Worte bleiben einfach weg.
Drum legt er weg den Kugelschreiber,
verflucht im Stillen alle Weiber,
entflieht dem häuslichen Gemach
und steigt dem schönen Mädchen nach.

Foerster



In den Stand der Ehe traten



Gefr	Harck	und	Frl. Anne Prien
Maat	Tamms	und	Frl. Ursula Kretschmer
Btsm	Prochnow	und	Frl. Frauke Ritter
OMaat	Weiß	und	Frl. Sieglinde Kuhn
HGefr	Jendrecki	und	Frl. Elisabeth Constien
HGefr	Krzysztofiak	und	Frl. Hanna Kristensen
Gefr	Ehrhardt	und	Frl. Getrude Hofmann
OMaat	Reich	und	Frl. Christa Nonnsen
Maat	Schubert	und	Frl. Marianne Eberlein



Der Nachbrenner gratuliert



Maat Regenberg und Frau zur Geburt des Sohnes Lutz
OMaat Hinkel und Frau zur Geburt des Sohnes Stefan
OGefr Schmiehl und Frau zur Geburt der Tochter Melanie
OBtsm Reimer und Frau zur Geburt der Tochter Linda
Gefr Nuckel und Frau zur Geburt der Tochter Tanja
Gefr Well und Frau zur Geburt des Sohnes Markus
Btsm Matz und Frau zur Geburt des Sohnes Thorsten
OBtsm Markowski und Frau zur Geburt des Sohnes Andreas
OMaat Schlüter und Frau zur Geburt der Tochter Sonja.
OL.z.S. Dominik und Frau zur Geburt der Tochter Katrin

Lieber Luftikus!

Ich habe gehört, daß Vögel und von denen vor allem Möwen eine große Gefahr für Starfighter sind, allđieweil sie oft als Ursache von Zusammenstößen sich herausstellen. Ich bin ein leidenschaftlicher Falkner und habe auch einen eigenen Falken, der alle Möwen töten oder vertreiben würde. Kannst Du mir nicht zu einem Job auf dem Flugplatz verhelfen?

Ein Möwenausrotter

Lieber Möwenausrotter!

Deine Idee zur Bewältigung des Vogelproblems ist hervorragend. Trotzdem kann ich Dir nicht zu einem Job verhelfen; Du mußt nämlich wissen, daß viele von unseren Soldaten Täubchen sind. Da Dein Falke auch diese angehen und vertreiben würde, können wir ihn leider nicht auf dem Flugplatz dulden.

Dein Luftikus

Lieber Luftikus!

Ich habe festgestellt, daß die Möwen ihre Rast- und Brutstätten zunehmend von der Möweninsel zum Flugplatz verlegen, da sie dort erheblich weniger Belästigungen ausgesetzt sind. Ich protestiere nachdrücklich gegen die Seltenheit der Fliegerei auf Ihrem Platz und fordere eine Aufnahme des Flugbetriebs im alten Umfang.

Der Möweninselbesitzer

Lieber Möweninselbesitzer!

Der Flugbetrieb auf unserem Platz geht Sie garnichts an.

Ihr Luftikus



Nochmal so eine Frage und
ich schmeiß' Ihnen das Ding
vor die Füße!



Seit nun fast vier Jahren bin ich beim Marinefliegergeschwader 1 beschäftigt. Ich lese regelmäßig den Nachbrenner und konnte dabei feststellen, daß in letzter Zeit öfter politische Themen behandelt wurden. Ich halte das für gut, denn der Soldat hat nicht nur seine Aufgabe in der Bundeswehr, sondern er ist auch Bürger unseres Staates, der sich mit der Politik auseinandersetzen muß. Politische Artikel im Nachbrenner geben ihm eine Möglichkeit dazu.

Solche Artikel sollten jedoch Information und Anregung zur Diskussion geben, sie dürfen nicht unterschwellig Reklame für eine Partei oder eine Gruppe in einer Partei machen. Da das aber mit dem Auszug aus der Wahlschrift der Jungsozialisten geschehen ist, ist es notwendig, sich mit den darin aufgeführten Thesen kritisch auseinanderzusetzen.

Ich will nur einzelne Punkte aus dem im letzten Nachbrenner gedruckten herausgreifen und zunächst fragen, was es heißt, wenn da zu lesen ist: "Die Schule muß vermitteln, daß und wie der Schüler mit seinen Trieben leben soll. Die Gesellschaft ist z.B. dafür dafür verantwortlich, daß dem einzelnen ein optimales Maß an sexueller Befriedigung ermöglicht wird." Wenn man diese beiden Sätze zusammen liest, so heißt das wohl nichts anderes, als daß die Schule praktische Verhaltensweisen vermitteln soll, wie man sich sexuell betätigt, und daß der einzelne die Möglichkeit hat, sich in dieser Gesellschaft sexuell auszutoben, so wie er es in der Schule gelernt hat. Ich will damit nicht sagen, daß Sexualität etwas ist, über das man nicht spricht oder das man unterdrücken sollte, so wie es früher oft der Fall war, sondern ich meine, daß man Sexualität als einen Bestandteil unter vielen des menschlichen Verhaltens ansehen muß. Man darf Sexualität, wie es heute geschieht, nicht überbewerten.

Ein zweites hierzu: Sexualität ist etwas, womit man viele, vor allem junge Leute ansprechen kann. Dadurch, daß man über sie spricht und im Zusammenhang damit Fehler der Vergangenheit aufdeckt, erweckt man den Anschein, als würde man nach langen Schwiegigkeiten alle Fehler der Vergangenheit beseitigen. Dabei übersehen die Jungsozialisten, daß längst viele Menschen, die mit Erziehung zu tun haben, Eltern und Lehrer, daran arbeiten, daß solche Fehler nicht mehr gemacht werden. Der Nachbrenner sollte es in Zukunft unterlassen, so wie hier mit den Jungsozialisten ins gleiche Horn zu blasen.

Auch die Forderungen in Bezug auf die Universitäten sind so, wie sie hier gestellt werden, sicher unberechtigt, weil sie von falschen Tatsachen ausgehen. Es heißt in den Thesen, die Hochschulen seien nur für einen kleinen Kreis von Privilegierten da, Privilegierte in dem Sinn, daß derjenige Vater, der reich ist, sein Kind auf die Hochschule schicken kann, das Kind armer Eltern aber aus finanziellen Gründen nicht die Möglichkeit zum Studieren hat. Diese Behauptung ist falsch. Richtig ist vielmehr, daß der Wille etwas zu lernen das entscheidende Kriterium dafür ist, ob man studieren kann oder nicht. Hier liegt aber eine entscheidende Aufgabe der Gesellschaft, nämlich möglichst vielen Eltern klarzumachen, daß es gut ist, wenn ihr Kind etwas lernt. Dann wird man auch einen Weg finden, dem Kind eine bessere Unterstützung beim Lernen zu geben, eine Hilfe, die in vielen Familien sicher nicht gegeben werden kann.

Noch ein letztes: Es wird gefordert, Haschisch ähnlich wie Alkohol und Nikotin zum Verbrauch freizugeben, und zwar solange, bis endgültige Forschungsergebnisse vorliegen. Was bedeutet das aber?—Kranken Menschen, und nur solche sind es, die Rauschgift ähnlich wie Alkohol mißbrauchen, wird die Möglichkeit gegeben, ihre meist seelischen Schmerzen zu betäuben, um schließlich ganz zugrunde zu gehn. Um das zu vermeiden, braucht man keine endgültigen Forschungsergebnisse. Die Gesellschaft braucht jedoch Forschungsergebnisse darüber, wie man diesen Menschen helfen kann, daß sie wieder gesund werden. Mit der Freigabe von Haschisch erreicht man nichts.

Wenn ich Ihnen diesen Leserbrief geschrieben habe, so wollte ich Sie nicht dazu auffordern, politische Themen nicht mehr zu behandeln, ich wollte Sie nur bitten, nicht einseitig für eine Gruppe Propaganda zu treiben, vor allem für eine Gruppe, die so absurde Gedanken über brennende gesellschafts- und bildungspolitische Probleme hat, wie sie den Auszügen aus der Wahlschrift der Jungsozialisten zu entnehmen sind.

Wolfgang Neumaier



Die Gewinner des letzten NB-Wettbewerbs heißen:

Hans-Albert Dralle,
G-Stab

1. Preis DM 20,00

Peter Seeger,
Nachschub Staffel

"Tja, Junge, in
Kropp wird hart
gepokert"

2. Preis DM 10,00

Ein dritter Preis
wird nicht verliehen,
da nur zwei Einsen-
dungen eingingen.

DER NACHBRENNER

Eine Zeitschrift von Soldaten für Soldaten beim
Marinefliegergeschwader 1

Verantwortlicher Redakteur:
Georg Niessen

Chef vom Dienst:
Karl-Heinz Balter
(z.Z.nicht anwesend)

Art-Director:
Adolf Dappert

Redakteur:
Franz-Josef Paulukat

Umbruch:
Harald Widera

Technische Erstellung:
Frau Wittek
Michael Rappe

Finanzen:
Karl Fleischmann

Vertrieb:
Hartmut Ottiligé

Anzeigen:
Peter Jacobsen

Druck:
Offsetdruck
Schleswiger Nachrichten

Auflage:
1000

Bankverbindungen:
Kreissparkasse Schleswig
Zweigstelle Kropp 4004080
Spar- u. Darlehnskasse Kropp
Kto.Nr.: 16084
Postscheckamt Hamburg
Kto.Nr.: 285475
Westbank Schleswig
Zweigstelle Kropp 777300

Nächster Redaktionsschluss:

1. Juni 1971